



Evangelisches Gemeindeblatt für die Ortschaften um die Sachsenburg
 Bilzingsleben, Bretleben, Braunsroda, Büchel, Egleben, Gorsleben, Griesstedt, Harras, Hauteroda,
 Heldrungen, Hemleben, Kannawurf, Oberheldrungen, Oldisleben, Reinsdorf und Sachsenburg.
 In Verbindung mit den Pfarrern der Gemeinden herausgegeben von Superintendent Kieserling.

Nr. 14 Bezugspreis für das Vierteljahr 0,50 RM. November 1929

Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Nur ein Schritt — aber keiner tut ihn mit!
 Muß allein hinübergehen, muß vor Gott, dem Richter, stehen!
 O wie bist du schwer und bang — Todesgang!

Nur ein Schritt — siehe, Jesus tut ihn mit!
 Steht mir bei am dunklen Orte, öffnet mir die Gnadenpforte!
 Sei gegrüßt mir, Todesbahn — Himmelan!

So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.
 (Röm. 3, 28.)

Die Losung der Reformation am Bußtag und zum Totenfest? Paßt sie etwa nicht? Nun, wer es noch nicht wissen sollte: Alles Christenleben beginnt mit der Buße und hört mit ihr auf. Wer nicht in der Buße lebt, lebt nicht im Glauben. Glauben ohne Buße gibt es so wenig wie Buße ohne Glauben. Es hat seinen tiefen Grund, wenn Doktor Martin Luther die 95 Thesen beginnt: „Da unser Meister und Herr, Jesus Christus, spricht: Tut Buße, will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete und unaufhörliche Buße sein soll.“

Was ist denn Buße? Buße ist Selbstgericht. Buße tun ist der Verzicht auf jede Selbstentschuldigung. „Gott hat Recht und ich habe Unrecht“, das ist die Sprache des Bußfertigen. Wer Buße tut, der wird erst einmal ganz klein, ganz elend, ganz jämlich, ganz erbärmlich vor dem großen, heiligen, allmächtigen Gott. Er ist kein gütiger, „alter Opa“ hoch droben in den Wolken des Himmels, der sich durch die Finger sehen läßt, den man „den Bart kraulen“ kann, — und dann ist er wieder gut. Liebe Leser, so wagte ihn kürzlich ein „deutscher Dichter“ auf die Bühne zu bringen. O, über diese Ehrfurchtslosigkeit! Was wird das für ein jähes Erwachen geben, wenn die gottlosen Menschen alle vor ihn hintreten müssen, vor ihn, dem nicht gottlos Wesen gefällt!

Aber wir wollen keine Steine auf die anderen werfen. Wir wollen uns zum Landes-Buß- und Betttag daran er-

innern, daß auch unser natürlicher Mensch sich gegen nichts so sträubt, als gegen wahre, ganze, innerliche Buße, die da jeden Tag in uns wach ist und an uns arbeitet. Wären wir bußwilliger, wir bedürften keines Bußtages. —

Wer aber Buße tut, wer ganz erbärmlich wird vor Gott, dessen wird er sich erbarmen. Wer ihn aus tiefer Not anruft, und wer von einer Morgenwache bis zur anderen harret, den läßt er nicht erfrieren und unkommen in seiner Not, den nimmt er an und den macht er gerecht, allein durch den Glauben. Und solche von Gott angenommenen Menschen sind stark und mächtig gegenüber der Not der Zeit, sie allein haben den Frieden Gottes mitten in allem Unfrieden der Welt, sie verzagen nicht, sie dulden alles, sie fürchten sich nicht, sie überwinden alles, weil sie gewiß sind, daß sie nichts scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn, — nichts, weder Engel noch Fürstentümer, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch keine Kreatur, weder Tod noch Leben.

So sind wir in unserem Reformationswort vom Bußtag hinübergeglitten zum Totenfest. Gegen die Furcht vor dem Tode ist nur ein Kraut gewachsen — „allein durch den Glauben“. Wir können aber auch den Weg rückwärts gehen. Wir können fragen: warum noch so viel Todesfurcht unter uns, warum noch so viel hoffnungsloser Jammer an unseren Gräbern — ich meine nicht etwa natürlicher Schmerz — warum? Weil viele Menschen unbußfertig an Gräbern stehen, und viele unbußfertig den einen Schritt hinübergehen und vor Gott, dem Richter, stehen, wie unser Gedicht am Anfang klagt.

Da fehlt dann auf einmal der Stecken und Stab im finsternen Tal, wenn es zu spät ist.

Lieber Leser, Du und ich, wir kommen ohne Stecken und Stab nicht aus. Wir bitten Jesus, „den letzten Schritt, o tue ihn mit!“ Dann führt unsere Todesbahn — Himmelan!

Kinder.

Zuweilen hört man sagen, wenn vom Heimgang eines Kindes die Rede ist: es ist nur ein Kind. „Nur?“ Die so sprechen, wissen nicht, was sie tun. Es gibt kaum etwas, was so herzerreißend sein kann wie der Tod eines Kindes. Das Sterben eines lieben kleinen unschuldigen Wesens ist gerade das bitterste Rätsel . . .

Ich weiß nicht, woher es kommt: der Anblick kleiner treuherziger Kinderhände, die so fröhlich zugriffen und spielten und so weich streichelten und nun so still geworden sind — das ist etwas, was einen fast aus der Fassung bringt.

Es ist wunderbar, daß Kinder oft fester wurzeln als Erwachsene. Es tut unbeschreiblich weh, wenn an diesen Wurzeln gerissen wird.

Jüngst kam eine Mutter und sprach vom Tode ihres Kindes: „Da kann man ja an keinen Herrgott mehr glauben!“ — Muß der Schmerz diese Wendung nehmen? Zur Zeit des letzten deutsch-französischen Krieges mußte Friedrich von Bodenschwingh binnen zwei Wochen vier liebe Kinder begraben! Drei Buben und ein Mädchen. Er hätte wohl Anlaß gehabt, so zu sprechen. Auf dem Friedhof zu Dellwig bei Anna sind die vier kleinen Gräber nebeneinander. Auf dem ersten steht: „Der Herr ist mein Hirte.“ Auf dem zweiten: „Mir wird nichts mangeln.“ Auf dem dritten: „Er weidet mich auf einer grünen Aue.“ Auf dem vierten: „Er führet mich zum frischen Wasser.“

Der Glaube wundgerissener Elternherzen kann wohl zusammenbrechen. Aber es muß nicht sein. Denn:

Wenn kleine Himmelserben
In ihrer Unschuld sterben,
So büßt man sie nicht ein . . .

Es gibt Eltern, die leben wirklich mit ihren heimgegangenen Kindern, und schon mancher Vater wurde mit seinen innersten Gedanken wie von lieben kleinen Händen leise hinübergezogen in ein verborgenes Land, das ihm bisher fremd und gleichgültig gewesen war. Da wurde das schöne alte Wort wahr: „Erlliche haben ohne ihr Wissen Engel beherbergt.“ (Hebr. 13, 2.) Engel sind Boten. Solche frühvollendeten Kinder sind wahrhaftige Boten aus einer reinen Welt. Aber wir merken es erst, wenn sie den Augen entschwunden und dem Herzen ganz nahe gekommen sind.

Friedrich Heibel schrieb an Elise Lensing nach dem Tode eines Kindes:

„. . . Dein Kind lebt und ist mehr, als es war; Du wirfst es um den Weihnachtsbaum nicht tanzen sehen, dafür tanzt es vielleicht um einen Baum, auf dem jedes Licht ein Stern ist, um den Baum der Welt, und nichts fehlt, als daß Du seine Freude nicht siehst. Es ist also nicht sein, sondern nur Dein Entzücken weggefallen, und das kannst Du doch am Ende wohl ertragen.“

Freilich, dabei bleibt es doch, daß das Kindersterben ein besonders bitteres Rätsel ist. Aber Knoten sind nicht bloß zum Auflösen da; es gibt auch solche zum Zusammenhalten. Ob nicht gerade dieser unentwirrbare Knoten uns mit dem Ewigen zusammenhalten soll? Das Beste wird immer sein, daß wir ihn uns heiligen und segnen lassen, „damit die Hand, die von oben heruntergreift, unten den Faden nicht vermiszt, bei dem sie den Menschen packen kann“.

Wie gut, wenn einer sich gewöhnt hat, in die Ewigkeit hineinzuhorchen, daß er die Zusage hören kann: „Was ich tue, daß weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren.“ (Joh. 13, 7.)

„Auf die Form halten.“

Das folgende Erlebnis wird in einem süddeutschen Gemeindeblatt erzählt:

„In den Ferien kam ich einmal durch eine kleine Herrn-

huter Gemeinde. Dort traf ich einen Bekannten. Das Gespräch kam auf dies und das. Auch auf die Herrnhuter und die Kirche. Er sagte zu mir u. a.: „Ihr haltet viel zu wenig auf die Form. Hier achtet schon das kleinste Kind pietätvoll die Form.“ „Wieso denn?“ „Komm mit,“ sagte er. Wir bogen um die Ecke. Da spielten Kinder in Menge. Ein Leichenzug kam die Straße herauf. Die Kinder hörten auf zu spielen und stellten sich seitlich der Straße, die Buben nahmen ihr Käppchen ab, und alle falteten sie die Hände und blieben so stehen, still und ernst, bis der Zug vorüber war. „Hast du's gesehen?“ fragte mein Begleiter. „Ja,“ sagte ich und dachte mit Unmut daran, wie sie bei uns an den Türen stehen, die Hände in der Tasche, oder neben dem Zug herspringen.“ . . .

Ein Jahr der Treue!

Draußen in Afrika, im Süden und im Osten des Ernteils, und ganz hinten in China arbeitet die Berliner Missionsgesellschaft. Ueber 170 Missionare, Missionarinnen, Aerzte und Lehrer sind in ihrem Auftrage hinausgegangen und arbeiten nun zusammen mit über 1900 eingeborenen Predigern und Lehrern und Lehrerinnen an über 88000 Eingeborenen, die schon Christen geworden sind und an den Millionen von Heiden, die sie umgeben. Eine gewaltige Aufgabe, allein schon groß genug, um diese Menschen zu erdrücken. Und nun kommt dazu noch eine andere Last. Die Heimat ist vielfach so lau in der Unterstüßung dieser Kämpfer. Nicht einmal die nötigen Geldmittel kommen zusammen. Im vorigen Jahre stand eine Schuldenlast von 300 000 Mark bevor. Da haben viele (leider nicht alle!) deutsche Christen zugegriffen, haben hineingegriffen in die Speichen des Missionswagens und haben ihn herausgeholt aus diesem tiefen Schuldenloch. Was war das für eine Freude, als zu all den vielen Gebern der Dank des Missionshauses, des Missionsfeldes, der Missionsarbeiter herüberklang: Brüder, Schwestern, das war ein Jahr der Hilfe, das werden wir nie vergessen!

Und nun ist schon bald wieder ein Jahr seitdem vergangen. Hätte man nicht glauben müssen, nach solcher Erfahrung würden alle Hände dauernd an den Speichen bleiben und dauernd den Wagen weiter schieben? Aber leider war es nicht der Fall. Die Gaben sind wieder weit zurückgegangen. Viele haben es wieder vergessen, was sie sich im letzten Jahre vorgenommen hatten. Sie wollten jeden Monat etwas geben, aber sie kamen nicht dazu. — Wieder steht eine gewaltige Schuldenlast vor der Missionsarbeit. Daß wir sie wegschaffen können, das hat das letzte Jahr gezeigt, also liegt es nur an unserem Willen. Und daß wir sie wegschaffen wollen, daß wir alle Kraft daran setzen wollen, selbst zu helfen und solche, die noch nicht mithelfen heranzuholen, das soll unser Ziel sein in den Wochen, die uns noch vom Jahreschluß trennen. War das vorige Jahr ein Jahr der Hilfe, so soll dies Jahr ein Jahr der Treue werden. Treue, das ist das Hauptwort in dem Neuen Testament: Der HERR erwartet nicht mehr von seinen Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Auf, laßt uns treu sein! Treu in unserm Beten für die Mission, treu in unserm Geben für die Mission, treu in unserm Werben für die Mission. Dann sind wir Haushalter, wie der Herr sie haben will, dann geht es mit seinem Werk drüben weiter, und wir erlahmen auch nicht gleich wieder, sondern wir bleiben treu!

Kirchenmusikalische Konferenz der Ephorie Heldrungen.

In diesem Jahre hatte unsere Ephoralgemeinde Heldrungen Pfarrer und Kantoren der Ephorie zu einer kirchenmusikalischen Konferenz eingeladen. Fast alle Hüter der musica sacra waren Besucher des liturgischen Gottesdienstes am Mittwoch, dem 23. Oktober, 1/2 16 Uhr. Trotz des Werktages waren auch viele Glieder der Gastgemeinde zugegen. Und — war es nicht eine wirkliche Herzenslabung, wieder einmal in ausschließlich liturgischer Form in innigster Gemeinschaft mit dem Geistlichen, dem Chor, den Solosängern und den Kindern den Herrn zu loben und ihm zu singen! Vier Druckseiten nahm der Aufbau

des Gottesdienstes ein; die Orgelpartien und Chorleistungen sind sicher von Herrn Kantor Ziller und Sohn stud. germ. und auch von den großen und kleinen Sängern mit viel innerer Freude und Ertüchtigung allmählich zur Gestaltung gebracht worden. Und darauf kommt es zunächst an: Innerlich empfundene Gestaltung schwingt auch in die Herzen der empfangenden Gemeinde. Für uns Pfarrer und Kantoren kam es in der nachfolgenden Besprechung darauf an, den gegebenen Reichtum noch umfassender zu gewinnen, zu gewinnen für die weitere Ausgestaltung der Gottesdienste und die musikalische Durcharbeitung. Mit besonderer Freude wäre es zu begrüßen, wenn auch die Gemeindeglieder an Gemeindeabenden Gelegenheit nehmen würden, freimütig zu bekennen, was ihnen an den liturgischen Gottesdiensten gefallen oder nicht gefallen hat, ob sie als zu lang oder zu kurz empfunden worden sind oder wann und wie oft sie gewünscht werden. Denn, liturgischer Gottesdienst bedeutet Gottesverehrung in innigster Gemeinschaft und setzt daher auch innigste Verständigung voraus. So darf der inhaltreiche Gottesdienst vom 23. Oktober nimmer verloren gehen. Mit seinem Eingang und Ausklang kann er jederzeit wieder mit je einem seiner 3 Teile: Im Reiche der Natur, Im Reiche der Gnade oder Im Reiche der Herrlichkeit der Gemeinde geboten werden. Eine kurze Ansprache des Geistlichen einige instrumentale Gaben (Geige, Cello) hinzugefügt, drei geschlossene Ganze ergeben. Das würde auch, wie wiederholung, dazu führen, daß die musikalisch wertvollen Chöre eines Bach, Pratorius, Schütz, alte Choralmelodien sich in den Sängern in der Gemeinde immer mehr verinnerlichen. Gott Lob beschreitet man ja an den meisten Pflegstätten edlen und natürlichen Volksgefanges immer mehr musikpädagogische Wege, die ein wirklich innerliches musikalisches Empfinden und Gestalten verbürgen. Es soll damit nicht etwa gesagt sein, daß wir bisher rein äußerlich gesungen hätten. Wir wissen, mit wieviel Fleiß und Teilnahme auch in den bisherigen Gesangsvereinigungen aller Art gesungen und musiziert worden ist. Wir haben es uns aber oft schwerer gemacht als es notwendig war. Im Volks- und Schulgesang wird noch häufig der Fehler gemacht, daß zu laut gesungen wird. Dadurch wird von vornherein das Ohr als Vermittlungsorgan aller Musik ausgeschaltet. Das ausschließliche Singen im Brustton führt zu der bekannten Erscheinung des Herunterziehens, das nur durch einen allmählichen Ausgleich zwischen Brust- und Kopfstönen verhütet werden kann. Dieser Uebergang von dem Brust- in das Kopfstimmregister ist aber nur bei leisem Singen möglich. Wir müssen uns daran gewöhnen, weniger mit äußerer, als vielmehr mit innerer Anspannung zu singen. Das erreicht man am leichtesten dadurch, daß man sich äußerlich vollständig locker hält, mit anderen Worten die äußere Muskulatur entspannt, den inneren Resonanzraum dagegen zur vollen Entfaltung kommen läßt. Unsere Chöre und Einzelgesänge werden außerdem eine viel nachhaltigere Wirkung erzielen, wenn wir weiterhin beachten, jeden sprachlich zusammenhängenden Gedanken auch musikalisch im Zusammenhang zu bieten. Der bisher übliche Choralgesang mit seinen zahlreichen Fermaten — Ruhezeichen — hat uns vielfach zu dem Auseinanderreißen der gedanklichen Einheiten verführt. Diese Fermaten findet man in den alten Choralmelodien viel seltener, meistens nur dann, wenn ein Gedanke sprachlich und musikalisch abgeschlossen ist. — Doch läßt sich das Gesagte nur am Liede selbst anschaulich illustrieren. Es bleibt aber dabei, daß naturgemäßes Singen, d. h. innerlich erlebtes und gedanklich geschlossenes Singen auch von dem kleinsten Chöre und dem einfachsten Liede aus tiefste Wirkungen erzielt. Solche ungekünstelten, auf naturgemäßem, innerlich bewußten Wege erzielten Wirkungen wünschen wir besonders unserm evangelischen Gemeindegesang. Merken wollen wir:

Wer singt, der sing
das es wol kling
und thu die Stimm recht führen
schrey nit Zu sehr
thu sich vielmehr
fein lieblich melodiren
auff dass gar frey

die Melodey
Zum Text mög concordieren
dann sonst der gsang
sein Thon und Klang
thut ganz und gar verlieren.
(Hans Leo Hahsler.)
M e n e r = Bretleben.

Für Herz und Gemüt.

Der Schatten. Ein D-Zug rast mit Verspätung durch die Nacht. Der Heizer ist damit beschäftigt, neue Kohlen nachzuschütten. Der Maschinist Frank steht mit erstarrten Gesichtszügen vor seinen Hebeln. — Wir müssen die Brücke bald erreichen, das Tempo muß langsamer werden. Da huscht ein Schatten über die Strecke, deutlich zu sehen im Schein der Maschinenlichter. Soll es ein Warnungszeichen gewesen sein? Ist etwas geschehen? Der Maschinist stoppt ab. Der Zug hält. Frank klettert hinunter und läuft den Bahnkörper entlang. Raum sechzig Meter weiter sieht er im Schein seiner Taschenlampe lose Schrauben zwischen den Schwellen liegen. Ein Eisenbahnattentat! Beinahe ein großes Unglück! Der starke Mann zittert. Er geht zurück zu seiner Maschine, um Meldung zu machen. Vor dem Fenster der Maschine sitzt ein Nachtfalter mit verbrannten Flügeln. Rettung. — Zufall oder Vorsehung? Gottes Walten ist wunderbar!

— Ueberfahren. —

Eines Sonntags früh ging ein alter Mann zum Gottesdienst. Es war ein frommer, fröhlicher Christ, der vor dem Tode des Herrn großen Respekt hatte. Unterwegs stieß er auf einen Mann, der mit einem schweren Karren nach der Stadt fuhr. Als dies der Greis wahrte, stand er still, hob wie erschrocken die Arme in die Höhe und rief laut dem Kärner zu: „Halt, halt, Ihr überfahrt etwas, Ihr habt etwas überfahren!“ Erschrocken hielt der Fuhrmann seine Pferde an und blickte unter die Räder in der bangen Erwartung, unter denselben die zuckenden Glieder eines Kindes oder doch zum mindesten einen armen, zerquetschten Hund vorzufinden. Als er sich aber überall umgesehen und nichts bemerkt hatte, richtete er an den Mann, der in so seltsamer Weise seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, die ängstliche Frage: „Ueber was bin ich denn gefahren, mein Herr?“ — „Ueber das dritte Gebot, mein Freund; denn Ihr wißt, dasselbe lautet: „Gedenke des Sonntages, daß du ihn heiligest!“

Das Haus auf dem Berge.

Im Haus auf dem Berge in Hauteroda veranstaltet der Evangelische Jungmädchenbund Thüringen wie alljährlich von Anfang Januar bis Ende März 1930 einen Haushaltungskursus für junge Mädchen. Das Heim, das ja den Einwohnern des Kreises durch zahlreiche Besuche gut bekannt ist und wegen seiner schönen und geschmackvoll-schlichten Einrichtung oft besichtigt wird, will damit besonders auch den jungen Mädchen der Umgegend dienen. Der Kursus will eine gründliche theoretische, technische und praktische Ausbildung in allen Zweigen des Haushalts vermitteln und die Freude an der hauswirtschaftlichen Arbeit wecken und vertiefen. Unterricht wird erteilt in: Kochen, Backen, Waschen, Plätten, Nähen, Flickern, Kranken- und Säuglingspflege, Nahrungsmittellehre, Anstandslehre, Buchführung und anderes. Der Kursus wird geleitet von der Hausmutter Frau Neger und der staatlich geprüften Haushaltungslehrerin Fräulein Ilse Becker. Frohes, christliches Familienleben eint Lehrerinnen und Schülerinnen. Singen und mancherlei Unterhaltung wird reichlich gepflegt.

Im Interesse einer sorgsamen Erziehung und Ausbildung wird die Zahl der Schülerinnen beschränkt. Der Preis beträgt für Verpflegung und Lehrgeld zusammen 70 Mk. monatlich und einige Lebensmittel.

Die Anmeldungen werden nach der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt und sind einzureichen an die Geschäftsstelle des Evang. Jungmädchenbundes Thüringen, Naumburg (Saale), Jägerplatz 14. Besichtigung des Heimes jederzeit bis zum 10. 11. Dortselbst oder in der Bundesgeschäftsstelle wird gern jede weitere Auskunft erteilt.

Bilzingsleben.

Vom Bau der neuen Kirche. (Schluß.) Die Einweihung.

Der Bericht über den Bau der neuen Kirche mußte eine Unterbrechung erfahren, da in voriger Nummer erst über das Brunnenfest berichtet werden sollte. Als Schluß folgt heute das Programm über die Einweihung der Kirche, welche am 5. Oktober 1889 vorgenommen wurde.

Versammlung der Festgäste eine Viertelstunde vor Beginn des Gottesdienstes — also um 8³/₄ Uhr — am Pfarrhause.

Gruppierung des Festzuges: Schule, geführt vom Lehrer, singend „Allein Gott in der Höh sei Ehr“; die Bautechniker und Arbeiter; in letzter Reihe der Bauführer mit dem Kirchenschlüssel auf einem Kissen; die Pastoren des Kirchenkreises je 2 und 2 im Talar, die heiligen Geräte (für Taufe und Abendmahl) tragend; hinter ihnen der Generalsuperintendent zwischen den beiden Assistenten (Ortspfarrer und Superintendent); der Landrat, die etwa sonst eingeladenen Ehrengäste, die kirchlichen Organe und Ortsvorsteher; die Gemeindeglieder.

Um 9 Uhr Antritt des Festzuges unter Glockengeläut. Vor dem Portal der Kirche die Schlüsselübergabe durch folgende Hände: Bauführer, Landrat, Superintendent, Generalsuperintendent. Dieser übergibt ihn dem Ortspfarrer zur Oeffnung des Gotteshauses, welche „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes“ geschieht.

Beim Eintritt wird der Zug von einem Chorgefang empfangen und gruppiert sich inzwischen auf den um den Altar für die Ehrengäste aufgestellten Sitzen.

Verlauf des Gottesdienstes:

Gemeinde: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend . . .

Weihe durch den Generalsuperintendenten: 1) Weiherede (Habakuk 2, V. 20), 2) Weihegebet, währenddessen der Weihende nebst beiden Assistenten niederkniet, 3) Weiheakt, wozu die Gemeinde sich erhebt. Die neue Orgel, die bisher geschwiegen, intoniert hiernach mit vollen Registern das Präludium.

Gemeinde: O heil'ger Geist, kehre bei uns ein (V. 1).

Liturgie, gesprochen vom Superintendenten.

Gemeinde: Predigtlied (Gott Vater, aller Dinge Grund, V. 1 u. 2).

Festpredigt des Ortspfarrers über Offenb. Joh. 3, V. 11 (Halte, was du hast).

Gemeinde: Lied 169, V. 4.

Schlußliturgie, gesprochen vom Generalsuperintendenten.

Gemeinde: Lob, Ehr und Preis sei Gott!

Familiennachrichten.

Getauft wurden am 20. Oktober: Ingeborg Elfriede Halecker, Tochter des Landwirts Otto H. und dessen Ehefrau Meta, geb. Ludwig; Reta Ursula Gebhardt, Tochter des Arbeiters Otto G. und dessen Ehefrau Auguste geb. Sauerbier; Friedrich Karl Heinz Jakob, Sohn des Geschirrführers Karl J. in Frömmstedt und dessen Ehefrau Katharina geb. Eisenach. — Getraut wurde am 13. Oktober der Schlosser Martin Hugo Wandt aus Sömmerda, Sohn des verstorbenen Eisendrehers Moritz Philipp W. und dessen Ehefrau Lina geb. Haubenreißer, mit Erna Ella Ludwig, Tochter des Landwirts Hugo L. in Bilzingsleben und dessen Ehefrau Marie geb. Vornhof. — Beerdigt wurden: am 22. September der Arbeiter Wilhelm Elsmann, der am 19. September im Alter von 80 Jahren, 5 Monaten und 20 Tagen starb; am 28. Septbr. der aus Bilzingsleben gebürtige und in Roldisleben wohnhafte Bäcker Kurt Hesse, der im Krankenhause zu Naumburg am 25. September im Alter von 29 Jahren, 6 Monaten, 15 Tagen am Typhus starb; am 1. November der aus Bilzingsleben gebürtige und in Günstedt wohnhafte Gastwirt Reinhold Löwe, den Gott unerwartet am 29. Oktober im Alter von 46 Jahren, 9 Monaten und 15 Tagen durch einen Herzschlag in die Ewigkeit abrief. Was soll ich mich trösten? Herr, ich hoffe auf dich!

Bretleben und Braunsroda.

Getauft wurde am Erntedankfest (6. 10.) in der Kirche zu Bretleben der am 26. 8. geborene Hansdieter Hirsch, Sohn von Friedrich H. und Anna geb. Heine und im Hause die am 25. 7. geborene Lilli Wohlfeld; am 13. 10. in der Kirche die am 21. 7. geborene Käthe Meze, Tochter von Hugo M. und Anna geb. Pölzing.

Getraut wurden am 20. 10. in hiesiger Kirche der Kaufmann Otto Röse, Sohn des Friseurmeisters Heinrich R. in Oldisleben, und Gertrud Weinreich, Tochter des verstorbenen Kaufmannes Reinhold W. in Bretleben mit Gal. 6, 10 und Röm. 12, 12.

Chronik.

Nach umfangreichen Aktenuntersuchungen setze ich die Reihe der Lehrer fort, die in Nummer 12 bis zum vierzehnten Kantor Lindner genannt waren.

15. Clemens Rudolph Joneck 1836—80. Er war am 25. 4. 1809 als Sohn des böhmischen Cantors J. in Dresden geboren, der 21 Kinder hatte. Nach des Vaters Tod 1813 zog die Mutter nach Merseburg, wo die Feldmarschallin Kleist von Nollendorf dem Knaben die Mittel gewährte, die Latina in Halle zu besuchen, um dann Theologie zu studieren, doch starb sie, ebenso des Knaben Mutter, sodaß er zwei Jahre als Lehrling zu einem Orgelbauer ging, um dann auf dem Nebenseminar in Querfurt sich auf den Lehrerberuf vorzubereiten. Von Bornstedt aus, wo er Erzieher war, machte er dann die Prüfung in Weißensfels 1828 und wurde für 6 Jahre Lehrer in Liedersdorf bei Blankenheim, von wo er am 15. 8. 1836 mit drei Kindern nach Bretleben kam, wo ihm dann noch sechs geboren wurden, aber drei jung starben. In den 44 Jahren seiner Wirksamkeit hat er sich eine einflußreiche Stellung erworben und sein Ansehen ist noch heute unvergessen. Nach seiner Emeritierung, die kurz nach seinem 50jährigen Dienstjubiläum erfolgte, zog er im November 1880 nach Allstedt, wo er am 30. 1. 81. die Goldene Hochzeit feierte. An seine Stelle trat

16. Friedrich Wilhelm Edler 1880—84, der vorher Lehrer in Sotterhausen bei Riestedt gewesen, von wo er 5 Kinder mitbrachte. Er war ein sehr geschätzter Lehrer, wurde aber nach einer Staroperation geisteskrank und mußte nach Altscherbich gebracht werden, wo er am 21. 10. 84 im Alter von 4 Jahren gestorben ist, sodaß er also 1827 geboren sein wird. Sein

Kandidat der Theologie, unterrichtete während des Vaters Krankheit. Die Vakanzvertretung übernahm dann der zweite Lehrer Hagen und der ihm für wenige Monate beigegebene Schulamtsbewerber Liebhold Brenner aus Obersdorf bei Sangerhausen. Nachfolger Edlers wurde

17. August Dreßler 1885—1907. Er kam von Dschägchen hierher zurück und hatte drei Kinder. Seine Lebensdaten finden sich in der Reihe der zweiten Lehrer. Nach Errichtung der dritten Lehrerstelle 1902 wurde Dreßler zum Hauptlehrer ernannt. Ihm folgte

18. Wilhelm Schmidt 1908—9. Er war am 29. 9. 1856 in Eisleben geboren und starb hier am 26. 9. 1909. Sein Grab findet sich auf unserem Friedhof, ermangelt aber leider der genügenden Pflege.

19. Hermann Krug 1910—1925. Er war auf dem Seminar zu Delitzsch vorgebildet und, ehe er nach Bretleben kam, in Albersroda bei Querfurt tätig. Am 1. 10. 1925 trat er in den Ruhestand und lebte bis zu seinem Tode (2. 9. 1926) in Frankenhäusen. Nach langer Vakanz, in der die Lehrer Wolff und Wilke vertraten, nachdem schon vorher Lehrer Rünzberg ausgeholfen hatte, folgte

20. Hugo Meyer, am 23. 4. 1888 in Artern geboren. Er besuchte 1902—8 das Seminar Eisleben, war 1908—13 in Großmonra, 1913—22 in Rißma und 1922—26 Hauptlehrer in Unterwerschen. In gleicher Eigenschaft kam er am 1. 1. 1927 hierher.

Die zweite Lehrerstelle

wurde 1857 gegründet, und ihr erster Inhaber wurde der am 15. 11. 1836 in Niederröblingen geborene Joh. Fr. August Dreßler. Er hatte 1854—7 das Seminar Eisleben besucht und kam im Oktober 1857 nach Bretleben, wo er 1867 kurz vor seiner Versetzung nach Dschägchen bei Elsterwerda Auguste Füsler heiratete. Sein Nachfolger war

2. Ernst Friedrich Hesse 1867—81, geboren am 19. 10. 1846 in Heldrungen. In Eisleben hat er beide Lehrprüfungen bestanden. Im Juni 1867 kam er hierher, machte den Krieg 1870/1 mit, heiratete 1875 eine Tochter des Cantors Joneck und ging am 1. 5. 1881 in die zweite Lehrerstelle nach Gatterstedt. Seine Vertretung während des Krieges hatte der Schulamtsaspirant Carl Ficker aus Bretleben, die Vertretung in der auf Hesses Fortgang folgenden Vakanz übernahm der Lehrer Adolf König aus Erfurt für zwei Monate, bis ihn ablöste

3. Robert Hagen 1881—88. Er war auf dem Seminar Oranienburg gewesen und kam am 1. 7. von Jaucha bei Weißensfels, wo er Vakanzverwalter gewesen war. Am 31. 3. 1888 verließ er Bretleben und ihm folgte

4. Friedrich Karl Felgentreff 1888—92. Er war geboren am 6. 11. 1867 in Heldrungen und heiratete 1897 in Bret-

leben Ida Thekla Schäfer. Er lebt als Conrektor in Magdeburg und ist hier als ständiger Feriengast und großer Botaniker jedermann bekannt.

5. Bernhard Jacobi 1892—96. Er kam aus Prittitz bei Eissen und hat beide Prüfungen in Weisensfels abgelegt. Ihm folgte

6. Moritz Spilker im April 1896. Er ist in Altleben am 25. 1. 1875 geboren und auf dem Seminar Delitzsch gewesen, wo er beide Prüfungen ablegte. Auch er heiratete hier und zwar 1903 Laura Ficker.

Die dritte Lehrerstelle folgt in nächster Nummer!

Mit herzlichen Heimatgrüßen R i g i g.

Büchel.

Aus der Vergangenheit.

In Nummer 5 der „Heimatglocken“ hatte ich darauf hingewiesen, daß die Bauvalligkeit der alten 1833 abgebrannten Kirche zu Büchel schon längere Zeit bestanden hat. Nach dem Urteil der Königlich Preussischen Bauinspektion befand sich unsere Kirche schon im Jahre 1825, also bereits acht Jahre vor dem Brande, in einem derartig trostlosen Zustande, daß „ohne Lebensgefahr kein Gottesdienst mehr in derselben gehalten werden könnte“, auf Anordnung der Kircheninspektion über Büchel, bestehend aus dem damaligen Landrate von Helmolt in Cölleda und dem damaligen Superintendenten Hofmeier in Heldrungen, wurde schon im Dezember 1825 die alte Kirche geschlossen. Die Gottesdienste, Abendmahlsfeiern, Taufen und Trauungen wurden für die folgende Zeit im Saale der hiesigen Gastwirtschaft abgehalten. Die Urkunde, die über die Vorgänge berichtet, befindet sich in unserem Pfarrarchiv und hat folgenden Wortlaut: „An den Herrn Pastor Störmer Hochwohlwörden zu Büchel.

Der Königl. Bauinspektor Hertel hat in Verfolg seiner abgehaltenen Besichtigung der Kirche zu Büchel erklärt, daß ohne Lebensgefahr kein Gottesdienst mehr in derselben abgehalten werden könne. Wir veranlassen Ew. Hochwohlwörden daher, die Kirche von jetzt an zu schließen, und den Gottesdienst und die anderen kirchlichen Verrichtungen in dem Schenkhaufe daselbst, da kein schicklicherer Platz vorhanden, so lange abzuhalten, bis der bevorstehende Neubau der Kirche vollendet sein wird.

Der Schulze des Orts ist von uns aufgefordert worden, den Saal des Schenkhauses hierzu einzuräumen, und haben Sie nur die nötigen Einrichtungen daselbst zu treffen.

Heldrungen und Cölleda, den 9. Dezember 1825

Die Kircheninspektion von Büchel
Hofmeier. v. Helmolt.

Aus diesem Schreiben der Kircheninspektion ist das weitere zu ersehen, daß der Neubau der Kirche als „bevorstehend“ in Aussicht gestellt war. Trotzdem aber vergingen Jahre, ohne daß etwas geschehen zu sein scheint. Der Notbehelf mit dem Saal der Gastwirtschaft stellte sich für die Dauer als unendlich heraus. Daher sah sich Pastor Störmer genötigt, Beschwerden an die Königl. Regierung, Abteilung für das Kirchen- und Schulwesen in Merseburg zu richten. Endlich nach 6 Jahren erfolgte vonseiten der Regierung die Mitteilung an Pastor Störmer, daß eine Lokaluntersuchung und eine Vorschlagung der erforderlichen Herstellung angeordnet werden sollte. Es heißt in dem Schreiben der Regierung vom 4. Juli 1832: „Auf die Eingabe vom 26. v. Mts. eröffnen wir Ihnen, daß wir wegen der Beschwerde über die ausgefetzt gebliebenen Reparaturen an der dortigen Kirche und den Pfarrgebäuden, dem Landrathe von Helmolt den Auftrag erteilt haben, darüber eine Lokaluntersuchung und eine Veranschlagung der erforderlichen Herstellung anzuordnen, demnächst aber den Anschlag zur Prüfung anher einzureichen, worauf von uns das Weitere verfügt werden wird.“ Was dann in dem nächsten Jahre hinsichtlich des Kirchenneubaues geschehen ist, oder ob überhaupt etwas geschehen ist, darüber liegt in unserem Pfarrarchiv keine Nachricht vor. Der Brand am 27. Juni 1833 brachte schließlich den Neubau der Kirche energisch in Fluß, über den wir bereits in den Nummern 2 bis 5 der Heimatglocken gehört haben. — Unsere jegige neue Kirche ist kleiner als die alte abgebrannte.

Das geht aus dem Buch „Bau und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen“ IX Heft, Kreis Eckartsberga S. 15 hervor: „Die dem hl. Ulrich geweihte Kirche, königl. Patronats lag (vgl. A. II.) ursprünglich entfernt vom Dorfe am jenseitigen Ufer der Loffa und wird als ein aus dem Mittelalter stammendes sehr altes, festes Bauwerk geschildert, dessen Fundamente aus sehr großen Granit- und Quarzsteinen bestanden. Sie brannte angeblich infolge eines Blitzstrahles in der Nacht des 27. Juni 1833 ab, nachdem glücklicher Weise vorher wegen Schadhastigkeit des Zimmerwerkes die Glocken vom Turm herabgenommen worden waren. Die neue Kirche wurde innerhalb des Dorfes wegen der nassen Beschaffenheit des Bodens auf einem Roste, mit Benutzung des Steinmaterials der abgebrannten, und zwar kleiner als letzere, in den Jahren 1834 bis 37 erbaut, die drei Ulrich'schen Glocken von 1,17, 0,94, und 0,72 Metern Durchmesser sind 1849 in Apolda gegossen.“ So lauten die Feststellungen der historischen Kommission der Provinz Sachsen, die dieses Buch 1883 herausgegeben hat.

B ü t t n e r, Pfarrer.

Egleben.

Den Bund der heiligen Ehe schlossen: am 6. 10. (Erntedankfest) der landwirtsch. Arbeiter Albert Werner Beyer aus Frankenhäusen und Maria Ratajczak aus Bitterfeld. (Psalm 34. 9.). — am 13. 10. der Landwirt Etilo Willi Guckenburg aus Hemleben, Sohn des verstorbenen Maurers und Landwirts Karl Heinrich Guckenburg und seiner Ehefrau Emma Pauline geb. Günther und Anna Alwine Lange, Tochter des Maurers und Landwirts Gottfried Theodor Lange und seiner Ehefrau Alma Johanne geb. Herbert in Egleben. (Nahum 1. 7.) Jesu geh voran auf der Lebensbahn.

Das Erntedankfest erlitt in seiner Feier keinen Abbruch, auch wenn es in diesem Jahre nicht mit der Kirchweih zusammenfiel. Im reich besuchten Festgottesdienst sammelten wir uns noch einmal um unser Erntelösungswort 2. Chron. 15, 7: Seid getrost und tut eure Hände nicht ab; denn euer Werk hat seinen Lohn! Der Männerchor verschönte die Feier durch den in üblicher Weise gediegenen Vortrag von P. A. Zwytzig „Der Tag des Herrn“. „Dank dem Herrn zu jeder Zeit, Lob und Preis in Ewigkeit“ das wird noch vielen immer wieder in Ohr und Herz erklingen sein! — Die Entearbeit nahm ihren ungestörten Fortgang. Bei den günstigen Witterungs- und Wegeverhältnissen dürfte auch die Rübenerte beendigt sein, wenn dies Blatt in die Hände der lieben Leser kommt. — Das Reformationsfest wurde am 31. 10. durch einen Festgottesdienst, wesentlich für die Schule, auch in unserer Gemeinde gefeiert. Den Kindern wird das Blatt mit Schäfers Luther eine Erinnerung an die Feier bleiben.

Egleben im siebenjährigen Kriege.

(Fortsetzung.)

Die Lieferungen an Preußen begannen am 15. Dez. 1756 und endeten am 24. Dez. 1760! In dieser Zeit hat Egleben 259 $\frac{3}{4}$ Scheffel Hafer, 47 $\frac{1}{2}$ Scheffel Gerste, auch Mehl, 88 Ztr. Heu und 25 $\frac{1}{4}$ Schock Stroh in natura geliefert. Dazu kommen noch 384 Rationen, die Ration zu 6 Pfd. Hafer, 8 Pfd. Heu und 2 Mezen Häcksel oder entsprechendem Stroh, und außerdem einmal 186 Pfd. Fleisch, 372 Pfd. Brot, 2 $\frac{1}{2}$ Eimer Bier, 3 Scheffel Erbsen und 3 Scheffel Graupen. Was die Gemeinde nicht in natura aufbringen konnte, hat sie gekauft oder sich mit Geld gelöst und dafür 409 Reichstaler 21 Groschen aufwenden müssen. Für Verschiedenes, u. a. für Armatur und Uniformen, für Stückknechte und Pferde, mußten 336 R.-taler 6 Groschen gezahlt werden. Auch ist der Belastung mit Einquartierungen nicht zu vergessen, wobei nicht nur Mannschaften und Pferde zu verpflegen waren, sondern Egleben sich einmal auch noch für 71 Rationen mit 37 R.-talern abfinden und ein ander Mal einem Freibataillon beim Abmarsch noch 900 Brote zu 6 Pfd. zum Mitnehmen liefern und alle Pferde stellen mußte, „welches alles viel Jammer, Klage und Not verursacht“. — Um die Größe dieser Leistungen recht zu würdigen, müssen wir uns gegenwärtig halten, daß der Wert des Geldes damals um mindestens das Fünffache höher war als heute! — Daß die Preußen nicht mit sich spaßen ließen, ersieht man aus folgendem Schreiben: „Da das Dorf Egleben auf die ausgeschriebene Fouragelieferung und annoch restierende Schock und Quatembersteuer Geld z. Ft. wenig oder garnichts abgeliefert hat, und sich in Berichtigung desselben sehr säumig bezeigt, als wird gegenwärtiges Kommando hierdurch beordert, sich in gedachten Ort auf Exekution zu begeben und nicht eher wieder abzugehen, bis sich das Dorf Egleben durch Attestate oder Quittungen legitimieren kann, daß alles bezahlt ist. Das Exekutionskommando empfängt

aufser Essen und Trinken den 1. Tag 5 Rtaler, den 2. Tag 10 Rtaler, den 3. Tag 15 Rtaler usw. bis zur gänzlichen Ablieferung der Reste. Bei länger als 6 Tage Frist erfolgt die gänzliche Ausfouragierung.

Kindelbrück, den 18. Februar 1760. von Erlach, Leutnant.
Pfarrer Lohmann.

Gorsleben.

Nach der 1825 geschriebenen Gorsleber Chronik des Manenleutnants Carl Wilhelm Kirchheim (1794—1845) hatte die Bonifatiuskirche schon 1577 drei Glocken, die aber seitdem alle von der Firma Ulrich-Apolda umgegossen sind: die kleine Glocke 1804, sie trägt außer anderen Inschriften von Namen den Spruch: „Gott segne und erhalte Gorsleben!“, die mittlere 1783, sie soll aus der alten Johanniskirche stammen und vor dem Umguß sehr silberreich gewesen sein, ihr Spruch lautet: „Alles zu Gottes Ehre!“ Die große Glocke bekam nach der Erneuerung 1782 die Inschrift: „Ich schwieg, da ich zerprang, jetzt hab ich wieder Klang.“ Aber 1884 beim Läuten zerprang sie wieder und bekam die Inschrift: „Es wolle Gott uns gnädig sein!“ Diese Glocke, die das Bild Luthers trug, weil sie in der Zeit der Vierhundertjahrfeier des Luthergeburtstages gegossen ward, mußte 1917 in den Kriegsnöten geopfert werden wie so viele deutsche Glocken, deren mancher damals wehmütig nachgerufen ward: „Du hast so oft geklungen, wenn uns ein Liebstes schieb, nun sing mit Engelzungen dir selbst ein letztes Lied, das Scheidelied vom Sterben für Volk und Vaterland! Sing's und zerbrich in Scherben, zerschmilz in Opferbrand! Nur Du bleib uns zu eigen, Herr Gott voll Kraft und Ruh! Wenn deine Boten schweigen, so rede Du, nur Du! Gib, daß wir unzerbrochen in Stürmen feste stehn, und laß, was Du beschloßen, mit großer Macht geschehn!“

Erst jetzt ist — dank den eifrigen Bemühungen des Herrn Kantor Hahn! — der Guß einer neuen Bronzeglocke ermöglicht worden (Störmer-Erfurt), die 13½ Zentner wiegt und 1950 Mk. kostet. Diese Summe ist zum größten Teil durch den großherzigen Verzicht der Jagdverpächter, des weiteren durch den Gesangsverein und durch Gemeindefammlung aufgebracht worden und die Glocke trägt deshalb die Inschrift: „Der Opfersinn der Gemeinde schuf mich neu.“ Die drei Glocken von der großen bis zur kleinen klingen g h d, der Ton der neuen ist voll und gewichtig. Bei der Glockenweihefeier am Kirchweihmontag (27. 10.) war die Kirche von Hunderten besucht, auch die Jugend, der ja der Ruf der neuen Glocke am längsten klingen wird, war erfreulicherweise stark vertreten. Herr Superintendent Kieserling hielt den Festgottesdienst, zu dem eine gedruckte Festordnung erschienen war, die ein feingezeichnetes Bild der Kirche von der Hand des stellvertretenden Vorsitzenden im Gemeindegemeinderat, Herrn Amtsvorsteher La Baume, zeigte. Dies Bild ist auch als Ansichtskarte hergestellt, die die Bewohner Gorslebens jetzt hoffentlich in Mengen an alte Freunde und Kinder der Gemeinde in der Fremde senden werden! Der Weiherede lag das Wort des Heilands Matthäus 16, 18 zu Grunde: „Ich will bauen meine Gemeinde!“ Sie handelte von dem vielseitigen Amt der Glocken bei dieser Bauarbeit, das erst dann erfüllt ist, wenn jeder Glockengerufene selbst eine Glocke wird, die durch starken reinen Ton zu Gott ruft! Der Höhepunkt der Feier war der Augenblick, wo nach Verlesung der neuen Glockeninschrift: „Zerschlagen wurde ich in Kriegeszeit, neuerstanden bin ich in schwerem Leid, zu Frieden und Segen tön' mein Geläut, will's Gott, in einer besseren Zeit! Ehre sei Gott in der Höhe!“ der Chor unter Leitung von Herrn Organist Jöbel aufjubelte: „Nun jauchzet auf, ihr Herzen alle, jauchzet auf, es tönt der Glocke Laut!“ und das Gelöbniß sang: „So wie dein Klang — rein — soll unser Wandel sein!“ Dann läuteten die drei neuen Schwestern unter der Mahnung des Liturgen: „In Freud und Leid sollt ihr Glocken zum Hause des Herrn uns locken. Ihr sollt uns sagen in jeder Not: Ein feste Burg ist unser Gott!“

Gott segne die Gemeinde Gorsleben, daß sie dem Klang ihrer Glocken treulich folge, denn nur das Evangelium macht eine Gemeinde und ein Volk groß! Es geht heut der Sturm- lauf der Freidenker durch das Land, die selbst gegen das Glockenläuten als ruhestörenden Lärm protestieren wollen und

damit die Stimme des Satans aus Goethes Faust aufnehmen: „Jedem edlen Ohr kommt das Geklingel widrig vor.“ Dennoch bleibt bei C. F. Meyers schönem Wort aus seinen Neujahrglocken: „Große Heere, nicht ein einzlner Rufer! Wohllaut flutet ohne Strand und Ufer!“ Und selbst der junge Nietzsche hat sein tiefstes Heimweh beim Klang des milden Abendläutens ausgesungen: „Wenn so die Glocken hallen, geht es mir durch den Sinn, daß wir noch alle wallen zur ewgen Heimat hin. Glückliche, wer allezeit der Erde sich entringet und Heimatlieder singet von jener Seligkeit!“ Und auch Goethe hat an jener Stelle seines Faust das wahre Gefühl und das richtige Wort seinem alten Landmann Philemon in den Mund gelegt: „Laßt uns zur Kapelle treten, lezten Sonnenblick zu schaun! Laßt uns läuten, knieen, beten und dem alten Gott vertraun!“

Heimatglocken! Auch unser Blatt trägt den Namen! Ich lasse es in alle Haushaltungen tragen und hoffe, daß sich viele entschließen, den Vierteljahrsbeitrag von 50 Pfg. zu zahlen. Die Vertretung des Pfarrdienstes, die Herr Pfarrer Reinstein, dem wir für alle geleistete Arbeit danken, niederlegte, die Herr Pfarrer Barthel, dem wir herzlichst Genesung wünschen, nur wenige Tage führen konnte, weil er erkrankte, ist mir übertragen worden. Mit freundlichen Grüßen an die Gemeinde Gorsleben
R i g g = Breileben.

Griefstedt.

Aus den Familien.

Am 27. Oktober wurden die Brautleute Livia Albrecht von hier und Friedrich Haase aus Esperstedt in hiesiger Kirche getraut. Der Traufeier war der Konfirmationspruch der Braut zugrunde gelegt: „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen“ 1. Kor. 13, 13. Möge bei ihnen bleiben die Liebe, die da bereit ist, sich selbst zu verleugnen und sich selbst zu opfern.

Aus der Vergangenheit. (Fortsetzung.)

Ueber Beschäftigung und Lebensweise der Steinzeitleute können wir Schlüsse ziehen aus den Ueberresten, die uns erhalten sind. Der Wandertrieb lag ihnen im Blute, und so sind es auch in der Folge mancherlei Völkerschaften gewesen, die immer wieder und zu den verschiedensten Zeiten die alten Siedlungsstätten am Wasserberge benutzten haben. Ums Jahr 2000 v. Chr. Geburt kamen von Norden her erobernde Wanderzüge, denen es gelang, sich zu Herren des Landes zu machen. Der indogermanischen Rasse angehörend, sind diese Völkerstämme zum Teil weiter nach Süden gezogen und traten später unter dem Namen der Illyrier und Griechen auf. Aus den in Norddeutschland verbliebenen Resten haben sich dann im Laufe von 2 Jahrtausenden die Germanen entwickelt. So ist auch z. B. der Leubinger Hügel, von dem wir noch Näheres hören werden, von den Ahnen unseres Volkes geschüttet.

Die Siedlung am Wasserberge ist wohl die älteste im mittleren Anstruttale. 4 km oberhalb der Wasserberger Siedlung befand sich an der Windung der Anstrut — Windung heißt Leufling — diejenige der Leuflinger, die bedeutend jünger ist, aber viel Verwandtschaft mit der unsrigen aufweist. Im Leubinger Hügel haben wir ein schönes Denkmal dafür, wie man in jenen alten Zeiten die Toten ehrte. Er gehört zu den bedeutendsten Grabhügeln der Vorzeit. Bei einer Höhe von 8,50 m hatte er einen Durchmesser von 34 m und einen Umfang von etwa 134 m. Schon in einer Tiefe von ½ m fanden sich, in ihrer natürlichen Lage gestört, menschliche Gebeine. In einer Tiefe von 80 cm bis zu 2 m fanden sich weiter ungestört liegende menschliche Gerippe vor, welche meist dicht nebeneinander und übereinander gelagert waren. Die Toten waren so gelegt, daß sie nach der aufgehenden Sonne schauten. Der Hügel war ungefähr im 6. oder 7. Jahrhundert noch von Slaven als Begräbnisstätte benutzt worden. Geschichtet aber war er viele Jahrhunderte früher, nach den Funden zu urteilen, etwa im 19. Jahrhundert vor Christo. Wie viel Hände mögen tätig gewesen sein, um den Leubinger Hügel zu schütten! In steinerner Gegend errichtet, wies er sowohl rote Sandsteinstücke von der Rotenburg und der Sachsenburg auf, als auch den weißen Sandstein, der bei Nebra gebrochen wird, auch Kalksteine von der Hainleite und Tuffsteine von Greußen. Im Geiste sehen wir Hunderte von

holzrädri-gen Karren mit der Heranschaffung des Materials beschäftigt. Mehr als einen Kubikmeter Erde oder Steine aber konnte ein solcher Karren wohl kaum heranschaffen. Allein die Erde betrug eine Menge von ungefähr 3000 Kubikmeter. Dazu kommen die gewaltigen Hölzer von Eiche, die zu dem Grabhause gebraucht wurden. Alle diese Arbeiten deuten darauf hin, daß ein mächtiges Gemeinwesen schon bestand. Kunstvoll wie das Grabhaus selbst war auch der Steinhügel geschichtet. — In der Mitte der Diele lag in der Richtung von Süd nach Nord ein menschliches Skelett, das nach untrüglichen Zeichen einem Greise angehörte. Zu den Füßen dieses Skeletts stand ein 32 cm hohes Tongefäß, das wahrscheinlich mit Speise und Trank gefüllt war. An der rechten Seite lag eine Streichschale, ein über 30 cm langer Serpentinhammer, vier Bronzedolche und noch mehrere andere Sachen aus Bronze. Außerdem waren kostbare Geräte von reinem Golde dem Toten mitgegeben: 2 goldene Säbelnadeln und 1 dazugehörige Golddrahtspirale, ein ovaler Armring aus reinem Golde, 199 g schwer, und 2 Fingerringe. — In der Hüftgegend kreuzte das oben bezeichnete Skelett ein zweites, das einer jugendlichen Person von etwa 10 Jahren angehört haben möchte und welche dem Fürsten nach damaliger Sitte als Opfer mitgegeben war. Fragt man nach dem Stamm, der dieses Grabmal geset hat, so darf man wohl sagen, daß der Leubinger Hügel Germanen, also den Ahnen unseres Volkes, geschüttet worden ist.

Harras.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß starb am 8. Oktober im Kreiskrankenhause zu Kölleda an den Folgen einer Blinddarmentzündung der Musikschüler Walter Schüller wenige Tage vor Vollendung seines 17. Lebensjahres. All die schönen Hoffnungen seiner tieferschütterten Eltern, die in ihm ihre Stütze fürs Alter verlieren, und seiner Musiklehrer in Kölleda und Weimar, die Großes von ihm erwarteten, sinken mit ihm ins Grab. Gott der Herr tröste und stärke die beklagenswerten Eltern durch den Glauben an seine Weisheit, die keine Fehler macht. An der Beerdigungsfeier beteiligte sich die gesamte Kapelle Reichardt aus Kölleda unter persönlicher Leitung ihres Meisters. Der Trauerfeier lag der Konfirmationsanspruch des Frühvollendeten zu Grunde: Ev. Matth. 5, 8.

Aus alten Akten. (Fortsetzung.)

Herr Superintendent Stange hat sich dann auch bemüht, die fragliche Kirchenhufe nachmessen zu lassen, ohne dabei zu ahnen, daß er dadurch das Patronatsrecht verlegt. Der Herr Patron Hoffmann hat sich dann auch über ihn bei dem Landesfürsten beschwert. Zunächst berichtet er an, das Konfistorium, wie es ihm bei der Vermessung ergangen ist:

Heldrungen, den 17. Dezember 1713.

Nachdem der Herr Pfarrer zu Harras, Herr Benjamin Gottfried Starck in einem Schreiben vom 26. Sept. d. J. die Kirchenhufe zu Harras und deren freie Genießung abermals als einen festen Bestandteil seines Gehaltes in Anspruch genommen, auch daher derselbe über alle Maßen übergeschlagen war, so ist mir unter dem 13. Nov. d. J. gnädigst anzufohlen worden: Dieser Befolgung wegen mich gänzlich zu erkundigen und einen umständlichen Bericht darob zu erstatten.

Bei der Erkundigung nun ist mir von etlichen Harrassern, absonderlich aber auch von dem hiesigen Mädchen-Schullehrer, Johann Michael Albrechten, welcher die Harrasser Kirchenhufe nebst anderen Stücken vorher in Pacht gehabt, glaubwürdig beigebracht worden, daß dieses Kirchengut über 40 bis 45 Acker artbares Land in sich fasse und hätten die Bauern als vormalige Pächter auch von dem daran stoßenden Kirchenholze ein Stück aus dem Boden gerissen und zu Acker gemacht. Damit ich nun diesertwegen einen gründlichen untertänigen Bericht erstatten könnte, habe ich den hiesigen Landrichter, Herrn Leonhard Bischoffer, welcher eben dazumal an der Harrasser Flur zu messen hatte, ersucht, die Kirchenhufe zu überschlagen, habe ihn auch, um der Kirche die Unkosten zu ersparen, auf meinem Wagen mit nach Oberheldrungen genommen, zu vorhabender Vermessung auch den beiden Kirchenvätern zu Harras, Zacharias Robusch und Johann Georg Bez schriftlich angebetet, gedachten Herrn Landrichter die Kirchenhufe zu zeigen und bei Ueberschlagung derselben an die Hand zu gehen. Als ich in der Oberheldrungischen Kirche wegen der neuen Kirchenstände zu tun hatte, kommt der Herr Landrichter in die Kirche und bringt an: daß er die Kirchenhufe nicht überschlagen könne, weil die Frau Pfarrerin den Kirchenvätern mitzugehen und Anweisung zu thun, verboten habe!

Fortsetzung folgt.

Hauteroda.

Ueber unsern Ort schreibt der Superintendent Naumann in seiner Geschichte des Kreises Eckartsberga, die 1927 erschienen ist, folgendes:

Die Vermutung Meyers, daß der Ort eine von den Grafen von Weichlingen veranlaßte Rodung sei, kann um so eher zutreffen, als der Ort auch kirchlich von Weichlingen versorgt wurde. Die Kirche war ein Filial von Weichlingen; das

jus patronatus stand dem Pleban von Schloßbeichlingen zu (Würdtwein 1496: Hauteroden per plebanum in Hußbichlingen praes). Im Registrum Subsidiarii heißt der Ort einfach Kode prope Weichlingen. Zur Erklärung des Namens sind die im 15. Jahrhundert vorkommenden Formen Hauwerterode (1476) und Hauertrode (1495) heranzuziehen. Nach diesen Formen dürfte Meyer richtig erklären: Rodung Haduwards. Die Kirche, 1708 bis 1709 gebaut, ist der Maria geweiht (Spangenberg); im Pfaralmanach steht fälschlich St. Salvator. Der an ihrer Nordseite stehende Turm gehört noch dem Spätmittelalter an. Hauterode, ursprünglich zur Grasschaft Weichlingen gehörig, wurde erst 1506 durch den Grafen Ernst von Mansfeld mit Harras zusammen vom Grafen Adam von Weichlingen erkaufte. Nach Spangenberg starben hier 1523 95 Personen und 1535 „3 $\frac{1}{2}$ Schock Menschen“.

Die Visitationsprotokolle v. J. 1541 schreiben den Ort „Hauptenrode“. Beim Jahre 1558 wird gerügt, daß die Bewohner noch Kirmesse halten. Nach Dietmann III S. 30 mußte der Heldrunger Superintendent Freitag vor oder nach Nicolai hier eine Predigt halten, worauf dann die Bauern die ihm gebührenden Getreidezinsen erschütteten. (34 Sch. 2 B. Coellnisch [Cölledaer] Maß, je Roggen und Weizen.)

Zu Hauteroda gehört der Weiler Lundershausen, der letzte Rest des alten Pfarrortes Lungershausen. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts war hier der Sitz der Oberförsterei, bis diese nach Schloßheldrungen verlegt wurde. Auch eine einst florierende Brauerei ist eingegangen. Sie ist nach Verkauf von Weckern und Holz zu einer kleinen Landwirtschaft herabgesunken. Die dazu gehörige Schenke nebst dem Wohngebäude des früheren Brauereibesizers bestehen noch unter dem Namen „Brauhaus“. Außerdem hat der Weiler noch eine Wassermühle, welche vom Helderbach gespeist wird, verstärkt durch die unmittelbar bei Hauterode entspringende Quelle des „Riedbach“.

1822: 104 Häuser, 515 Einwohner. Landgericht Naumburg und Gerichtsamt Heldrungen zuständig.

Heldrungen.

Freud und Leid aus den Familien.

Getauft ist im Monat Oktober Gisela Annemarie Urban, das am 6. 7. geborene Töchterchen des Handelsmanns Karl Urban und seiner Ehefrau Ida geb. Panisch.

Getraut worden sind am 5. Oktober Landarbeiter Fritz Eduard Jemert in Oberheldrungen und Martha Berta Trillhose, Offenbarung 2, B. 10; Kraftwagenführer Paul Kajulke und Emma Schneider, Offenbarung 3, B. 5; am 12. Oktober Gärtner Hugo Ritschel und Anna Andrac, Pfalm 91, B. 1 u. 2; am 19. Oktober Fleischer Robert Jäger und Elise Franziska Birckicht; Landwirt Jakob Ferdinand Andreas Rasch in Crumbach und Anna Helene Andrac, Offenbarung 3, B. 11; am 27. Oktober Kaufmann Eduard Oskar Alfred Werner Koch aus Oldisleben und Minna Frida Lippold, 1. Mos. 17, B. 1.

In die Ewigkeit abgerufen sind am 6. 10. Frau Pauline Heinze geb. Schlot, 62 Jahre alt (Jes. 63, 4b und 1. Mos. 24, 56), am 18. 10. Frau Elise Müller geb. Schaar im Krankenhaus zu Erfurt, 25 Jahre alt (Joh. 8, 51), am 19. 10. Fräulein Lina Struß, 69 Jahre alt (2. Cor. 4, 6) und am 27. 10. das Kind Richard Gustav Blettermann, 1 Jahr alt (Jes. 3, 1).

Aus dem kirchlichen Gemeindeleben

ist über mehrere Veranstaltungen zu berichten. Am 3. Oktober hatte der Kirchenchor unter der Leitung des Herrn Organisten Ziller zu einem Kirchenkonzert eingeladen, das von Musikfachverständigen in allen seinen Teilen als sehr wohl gelungen bezeichnet werden konnte. Die Kirche, die zum ersten Male im Glanz des elektrischen Lichts erstrahlte, war fast bis auf den letzten Platz besetzt. Von dem Ueberschuß, den die Eintrittsgelder ergaben, hat der Kirchenchor rote Rokosläufer gestiftet, die nun die Mittelgänge unserer Kirche zieren. Den Spendern und den Gebern herzlichen Dank! — Eine weitere musikalische Veranstaltung in der Kirche, freilich anderer Art, war der liturgische Gottesdienst, der am 23. 10., in seinem musikalischen Teil ebenfalls geleitet von Herrn Ziller, gehalten wurde. In ihm wechselten Gemeinde- und Chorgesänge mit Worten aus der heiligen Schrift und mit Stimmen deutscher Frömmigkeit, die vom Altar her verlesen wurden. Dieser Gottesdienst, an dem auch die Gemeinde teilnahm, war in erster Linie bestimmt für die Teilnehmer der kirchenmusikalischen Konferenz des Kirchenkreises, zu der aus allen Ortschaften Vertreter gekommen waren.

Am 8. 10. wurde die in der Verfassungsurkunde unserer Kirche vorgeschriebene Gemeindeversammlung gehalten, die leider recht schwach besucht war. Der Vorsitzende des Gemeinderats gab einen Bericht über die Tätigkeit des Gemeinderats im verflossenen Jahre. Eine sich daran anknüpfende Aussprache berührte mancherlei Fragen des kirchlichen Lebens unserer Gemeinde.

Am Vorabend des Reformationsfestes hielt der hiesige Zweigverein des Evangelischen Bundes, bestehend aus 34 Mitgliedern, seinen ersten Vereinsabend ab, in dem berichtet und gesprochen wurde über das Konkordat als das letzte Glied in der Kette der Gegenreformation. Es wurde beschlossen, Ende November wieder einen solchen zwanglosen Vereinsabend zu halten, zu dem alle Glieder der Gemeinde, auch Frauen, eingeladen werden sollen, die ein Herz haben für die Arbeit des Evangelischen Bundes. — Am Donnerstag, den 31. 10., dem Reformationsfest, wurde Festgottesdienst in der Kirche gehalten, an dem sich die Schulkinder unter Führung ihrer Lehrer geschlossen beteiligten. — Bibelstunden werden Donnerstags abends 8 Uhr in der Kleinkinderschule gehalten und zwar bis Weihnachten von Superintendent Kieferling, von Neujahr bis zur Passionszeit von Diakon Dr. Barthauer. — Ist auch der Frauenverein kein ausgesprochener kirchlicher Verein, so sei doch erwähnt, daß auch er seine Winterversammlungen wieder aufgenommen hat mit einer Zusammenkunft am 21. 10., zu der 110 Mitglieder erschienen waren. Der nächste Abend soll am 13. 11. gehalten werden.

Das älteste Kirchenbuch Heldrungen 1669—1681 enthält in den Verzeichnissen der Abendmahlsgäste, Trauungen, Geburten und Begräbnissen nur wenige Namen von Familien, die heute noch hier in unserer Gemeinde leben. Die Eißfeld, Hagemeyer, Rüdiger, Zehnpfund, Schmog, Helder, Godefahrt, Rudloff, Bartholomä, Kronenberg, sind ausgestorben, auch von der jährlich genannten Familie Börner ist kein Glied mehr hier. Dagegen leben aus jenen Jahren, in welchen unsere Kirche, die 1632 zerstört war, wieder gebaut worden ist, noch die Familien Hoffmann, Müller, Kramer, Scharffe, Stöpel, Schmidt, Bader, Sommer, Heinrich, Bromme, Hergt, Noa, Sohn, Beyer, Ziller, König, Hesse, Lorenz, Dreßler, Rolle, Körner, Meyer, Koppo, Christ, Häzler, Brandt.

Das h. Abendmahl ist damals fast an jedem Sonntag und Festtag, an den Sonnabenden vor Weihnachten, Ostern und Pfingsten, an Johannstage, Mariä Verkündigung, Heimsuchung, Michaelis, sonst nicht an Wochentagen gefeiert und von 678—1085 Konfitemen d. h. Beichtenden besucht; das sind viele in einer Gemeinde, die nur 4—9 Trauungen, durchschnittlich 23 Taufen und 13 Begräbnisse jährlich hatte. Aber die Vorfahren pflegten nicht bloß einmal, sondern bis viermal in jedem Jahre zum h. Abendmahl zu gehen. Es war feste Sitte, sich dazu anzumelden, wie die Verzeichnisse beweisen; sie ist in den letzten Jahren abhanden gekommen, jedoch muß aus mehreren Gründen gewünscht werden, daß die Anmeldung wieder eingeführt wird. B.

Aus der Geschichte Heldrungen.

Nachdem die Heimatglocken eine fortlaufende Geschichte Heldrungen gebracht haben, die wir der Feder unseres Herrn Rektor Rauschenbach verdanken, sollen nun mehr Einzelbilder aus dieser Geschichte unserer Stadt gegeben werden. Zunächst soll einmal von den Pfarrern erzählt werden, die in Heldrungen gewirkt haben.

Aus der vorreformatorischen Zeit sind nur einige Männer bekannt, deren Namen sich in den wertvollen handschriftlichen Aufzeichnungen des Renatus Grenzdörffer, dieses bekannten Heldrunger Geschichtsforschers, finden. Grenzdörffer nennt als hier um das Jahr 1320 tätig gewesenem Ortspfarrrer oder Pleban = Leutpriester einen Konrad von Trebra. Im Jahre 1344 wird als Zeuge eines Verkaufs von Kirchenzinsen ein Kaplan Heinrich genannt. Und im Jahre 1525 ist durch die Bauern in Frankenhäusen der Heldrunger Priester Stephan Hartenstein ermordet worden.

Wenn wir nun im folgenden die evangelischen Superintendenten und Pfarrer in Heldrungen nennen, so folgen wir dabei den genannten Grenzdörffer'schen Aufzeichnungen und dem

Geschichtsschreiber Karl Gottlob Dietmann, der in seinem umfangreichen Werke im dritten Bande die gesamte der Augsbürgischen Konfession zugetane Priesterschaft im Kurfürstentum Sachsen auführt.

Heldrungen gehörte bald nach der Reformation² zur Superintendentur Sangerhausen. Der erste Heldrunger Pfarrer dem Range nach hatte den Titel Dekan. Als erster Dekan wird 1533 Jakob Stellwagen genannt, der vorher Diakon in Hettstedt gewesen war. 1533 ist er hierher versetzt worden. Er ist ein strenger Lutheraner gewesen, denn Dietmann berichtet, daß er in den Lehrstreitigkeiten jener Zeit gegenüber Melancthon und seinem Kreis ein Anhänger des Eislebener Superintendenten Sarcerius gewesen sei, also die strengere Richtung vertreten habe.

1559 wurde Joh. Sprung Dekan, der aus Katharinenrieth kam. Nach Grenzdörffer wurde er im Dezember 1587 wegen Ehebruchs enthauptet. R.

Genleben.

Unser Kirchweihfest feierten wir am 27. und 28. Oktober. Am Sonntag stand im Mittelpunkt des Gottesdienstes die Frage: „Was ist die Kirche?“ und am Montag: „Was ist uns unsere Kirche?“. Beide Gottesdienste waren gut besucht, besonders der eigentliche Gottesdienst am Montag, der durch einen wohlgelungenen Chorgesang unserer treuen Adjuvan¹ unter Leitung unseres Herrn Kantors Knappe verschönt w². Auch die übliche weltliche Feier mit ihren Vergnügen und Genüssen für jung und alt verlief von herrlichem Herbstwetter begünstigt ohne Zwischenfall. Alles in Allem: Es war mal wieder „eine schöne Kirmse.“ —

Aus alten Papieren. (Fortsetzung.)

Mit diesem Jahr (1817) erleben wir das 3te Jubeljahr wegen der Reformation. Der 31. 10. fiel auf einen Freitag; dasselbe wurde und sollte auch auf Veranlassung unseres Königs Friedrich Wilhelm III. auf das feierlichste 3 Tage lang gefeiert werden. Den Vorabend mit Sonnenuntergang wurde dasselbe eine Stunde lang eingeläutet. Am ersten Festtage früh nach dem 2ten Läuten versammelte sich die Gemeinde am Brauhaus; hierauf zog unsere Schuljugend im festlichen Anzuge, begleitet von Herrn Pastor Carl und mir, dem Kantor Heidenreich, vorweg die Musikanten mit blasenden Instrumenten auf den benannten Platz. Hier wurde eine kurze Rede auf das Fest gehalten; der Herr Pastor pflanzte hierauf mit Hilfe des jungen Burschen A d a m R o t h e eine Linde; und dann wurde das erste Lied aus den zu diesem Feste von dem Herrn Sup. Fulda in Halle gefertigten Liedern, welche das Fest über größten Teiles gesungen worden sind, auf dem Wege Kirche gesungen.

Nach der Singweise: Vom Himmel hoch, da komm ich her. Es lautet:

- | | |
|---|--|
| 1. Erheb, o christlich frommes Herz,
Im Hochgesang dich himmelwärts!
Dem Tage, den uns Gott beschied,
Dem Jubeltag ein neues Lied. | 3. Und „Evangelischer Verein“,
Welch hoher Sängerruhm ist Dein
Und o wie freudig aufgeblüht
Das reine Wort auch durch dein
[Lied.] |
| 2. Wie David zu Jehovahs Lob
In Psalmen Israel erhob,
So hast Du, Luther, Gottesmann
Auch durch Gesang an uns getan. | 4. Stimmt alle denn mit frohem
[Dank]
Heut in den Jubelfestgesang
Und einst im himmlischen Verein
Ins große Hallelujah ein. |

Der Herr Pastor hielt hierauf ein Gebet knieend vor dem Altar; sodann ging der ordentliche Gottesdienst nach einer besonderen Liturgie an.

Die Musik, welche von mir mit schicklichem Text verordnet war, wurde den 1ten und 2ten Tag aufgeführt. Am 1ten Tage wurde Kommunion mit einigen 60 Teilnehmern gehalten. Der erste Tag wurde in feierlicher Stille verlebt.

Den 2ten Tag sollten die Schulkinder wiederum feierlich in die Kirche geführt werden; da es aber in der Nacht stark geregnet hatte, mußte solches eingestellt werden. (Fortf. folgt.)

Rannawurf.

Kirchliche Nachrichten.

Für den Monat September.

Am 1. September wurden 2 Kinder getauft: Gisela Lina Herrmann, Tochter des Arbeiters Johann Gottfried Herrmann und seiner Ehefrau Klara Berta geb. Mücke und Gerda Wilhelmine Therese Rothe.

Am 15. September wurden der Landwirt Friedrich Willi Hugo Wiegand aus Bilzingsleben, Sohn des Landwirts Karl Wiegand und seiner Ehefrau Anna geb. Surber und Else Hedwig Schaffrott von hier, Tochter des verstorbenen Landwirts und Maurers Karl Ernst Heinrich Schaffrott und seiner Ehefrau Wilhelmine geb. Petri getraut.

Am 5. September verstarb das 6 Monate alte Kindlein Anni Wella Felgentreff, Tochter des Handarbeiters Karl Felgentreff und seiner Ehefrau Meta geb. Segepsand und wurde am 8. September bestattet.

Für den Monat Oktober.

Im Monat Oktober wurden gekauft: Ilse Gertrud Lina Selter, Tochter des Handarbeiters Robert Selter und seiner Ehefrau Anna Elise geb. Stein und Hans Günther Denke, Sohn des Zimmermanns Otto Richard Denke und seiner Ehefrau Hulda Anna geb. Schunke am Kirchweihsonntag, den 20. Oktober.

Egon Gustav Heilemann, Sohn des Handarbeiters Karl Friedrich Wilhelm Gustav Heilemann und seiner Ehefrau Auguste Amalie geb. Niedermeyer. Waltraut Amalie Emma Better, Tochter des Schäfers Reinhold Better und seiner Ehefrau Martha Emma geb. Büchner und Erika Auguste Lina Böttcher, Tochter des Arbeiters Hermann Albert Robert Böttcher und seiner Ehefrau Anna Lina geb. Schunke am Kirchweihmontag, den 21. Oktober. Gott lasse die Kindlein aufwachsen ihm zur Ehre und den Eltern zur Freude.

Die Nachrichten aus der Chronik folgen im nächsten Blatt der Heimatglocken.

Oberheldrungen.

Getraut sind am 13. Oktober der Schlosser Gustav Georg Bruns aus Groß-Rhüden bei Seesen und Frieda Helene Ida Schneider von hier.

In die Ewigkeit aberufen wurde nach langer, schwerer Krankheit das sieben Jahre alte Schulkind Dora Wilke am 20. 10. Tiefe Trauer hat der Tod den Eltern gebracht um ihr jüngstes Kind, und doch, für das Kind war er eine Erlösung aus vielen Schmerzen. Es ist nun bei dem, der gesagt hat: Lasset die Kindlein zu mir kommen. (Psalm 34. 19.)

Die Pfarrstelle Oberheldrungen

ist nun seit dem 1. November verwaist, wie schon in der vorigen Nummer unserer Heimatglocken berichtet worden ist. Ende Oktober ist Pfarrer Dehler nach Dresden-A., Ainnenstraße 52, verzogen. Daß die Pfarrstelle wieder besetzt wird, ist sicher. Eine andere Frage ist die, wann die Kirchenbehörde bei dem herrschenden Theologenmangel einen Pfarrer zur Verfügung haben wird, den sie uns schicken kann, denn nachdem Pfarrer Dehler von der Gemeinde gewählt war, hat diesmal die Behörde das Besetzungsrecht. Hoffen wir, daß das Oberheldrungen Pfarrhaus nicht allzu lange leer stehen muß. Manche Instandsetzungsarbeit wird an ihm vorgenommen werden müssen, wenn es einer Pfarrfamilie ein wohlliches Heim bieten soll.

Die Hauptverwaltung des Pfarramtes hat vom 1. 11. ab Superintendent Rieserling in Heldrungen übernommen. An ihn müssen sich also die Gemeindeglieder mit allen Anliegen, die das kirchliche Leben betreffen, in erster Linie wenden. Am einfachsten ist er mit dem Fernsprecher zu erreichen: Heldrungen 201. Ein Gespräch mit ihm braucht also nicht immer den Weg von Oberheldrungen nach Heldrungen zu kosten, sondern nur 10 Pfg. Außerdem wird er regelmäßig in Oberheldrungen zu sprechen sein an den Nachmittagen, an denen er in der 1. Schulklasse Konfirmandenunterricht erteilt. Auch die Herren Kirchenältesten sowie der Herr Hauptlehrer Heyse sind gern bereit, Bestellungen anzunehmen. In die Vertretung der Predigtgottesdienste werden sich in der Hauptsache teilen die beiden Heldrungen Pfarrer, Herr Diakonus Dr. Barthauer und wieder Superintendent Rieserling. Freilich wird mit Rücksicht auf die Entfernungen und darauf, daß auch Hauteroda außer Heldrungen noch mit zu bedienen ist, der Anfang der Gottesdienste manchmal auf eine andere Stunde gelegt werden müssen als die Gemeinde gewohnt ist. Die Gemeinde wird gebeten, das in Geduld zu tragen: es geht nicht anders. Jedenfalls wird die gottesdienstliche Stunde jedesmal vorher rechtzeitig durch Ausklingeln bekannt gegeben werden. Am Bußtag wird der Gottesdienst $\frac{1}{2}$ 10 Uhr beginnen, am Totenfest um 1 Uhr. Beide Male wird Beichte und Feier des heiligen Abendmahls im Anschluß an den Hauptgottesdienst gehalten werden. Auch am 2. und 3. Advent wird im Anschluß an den Vormittagsgottesdienst, der $\frac{1}{2}$ 10 Uhr beginnen soll, das heilige Abendmahl der Gemeinde angeboten werden.

Die Blätter, die gehalten werden, Thüringer Sonntagsblatt, Provinzialkirche, Heimatglocken, werden weiter wie bisher verteilt werden. Jeder Leser dieser Zeilen aber wird gebeten, einen neuen Leser für die Heimatglocken zu werben, denn die Zahl von 41 Beziehern erscheint für Oberheldrungen, im Vergleich mit anderen Dörfern des Kirchenkreises besonders, recht dürftig. Hat jemand besondere Wünsche, so ist der Unterzeichnete herzlich gern bereit, sie zu erfüllen, soweit es in seiner Macht steht. Er bittet, sich vertrauensvoll an ihn zu wenden und in ihm vorläufig den Ortspfarrer zu sehen, der der Gemeinde Oberheldrungen zu dienen bereit ist, soweit seine Kräfte reichen.

Rieserling.

Oldisleben.

Obwohl noch eine größere Anzahl Kinder ungetauft sind, fand im Oktober nur eine einzige Taufe statt, die des Töchterchens des Arbeiters Berthold Noa und seiner Ehefrau Martha geb. Fickardt. Ich möchte diese Gelegenheit benutzen, um daran zu erinnern, daß die gute alte Christenheit verlangt, daß unsre kleinen Lieblinge spätestens 6 Wochen nach der Geburt durch die Taufe in die christliche Kirche aufgenommen werden und möchte zumal die jungen Mütter bitten, um ihrer selbst und ihrer Kleinen willen diese gute alte Sitte hochzuhalten. — Kirchlich eingeleitet wurde die Ehe des Arbeiters Kurt Nicolai mit Luise Grube von hier und die des Maschinenschlossers Willi Jahn aus Seehausen mit Ida Nicolai von hier. Möge Gottes reichster Segen auf den jungen Eheleuten ruhen, die hier ihren Wohnsitz nehmen. — Zu den Toten entboten wurde ganz unerwartet, unmittelbar vor ihrem Umzug nach Erfurt die Schuldirektorswitwe Martha Käser im Alter von 71 Jahren und nach langer schwerer Krankheit der Landwirt Otto Wehling. An beiden Gräbern mußten wir uns fragen: was sind Hoffnungen? was sind Entwürfe? Aber an beiden durften wir uns auch mit dem alten Bibelwort trösten: des Herren Wege sind wunderbar, aber er führt alles herrlich hinaus. — Ihre silberne Hochzeit durften durch Gottes Gnade am 25. September das Kutscher Otto Wieselsche Ehepaar feiern und auch Frau Regel benutzte den ersten Frauenabend unfres Frauenvereins, dessen eifrige Mithelferin sie ist, um noch einmal eine kleine Nachfeier ihrer Goldenen Hochzeit zu veranstalten und so auch andre an ihrer dankbaren Freude teilnehmen zu lassen. Möge Gottes reichster Segen auf beiden Jubelpaaren ruhen und sie zumal an ihren Kindern und Enkeln rechte Freude erleben zu lassen. — Dankbar müssen wir auch dafür sein, daß der, der Wolken, Luft und Winden gibt Wege Lauf und Bahn, uns auch im Oktober solch' prachtvolle Witterung bescherte: viel sonnige Tage, die das Einerten der Kartoffeln und Rüben wesentlich erleichterte und das Wachstum zumal der letzteren förderte und wenige Regentage, die ein verlustloses Rübenroden und rechtzeitige Bestellung der zuvor hartgebrannten Felder ermöglichte. Alle schweren und nicht unberechtigten Sorgen um die Hackfrüchte sind zerstoßen wie Spreu im Winde, wieder predigen uns ihre Felder: Sorge aber sorge nicht zuviel, es kommt doch wie Gott es haben will; jeder hat Ursache einzustimmen in den alten Lobgesang: Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen, der große Dinge tut an uns und allen Enden! Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich!

Aus der Geschichte des Klosters Oldisleben.

Als die Oldisleber ihren bösen Geist, den hergelaufenen Abt Heinrich endlich losgeworden waren, der immer nur auf die Befriedigung seiner persönlichen Herrschsucht und die Füllung seiner eigenen Tasche bedacht gewesen war, ging es mit einem Schlage wieder aufwärts mit dem Kloster. Sein alter guter Ruf in der ganzen Gegend war wiederhergestellt, wenn auch seine Finanzen durch die frühere Mißwirtschaft schwer gelitten hatten. Das sehen wir schon daraus, daß der Markgraf Albrecht der Bär und sein Sohn Dietrich die Fürbitte des edlen Grafen Reinbot von Beichlingen um Unterstützung des Klosters beim Erzbischof Christian von Mainz aufs wärmste befürworteten. Dieser bestätigte eine reiche Schenkung, die die markgräfliche Ministerialin Eveja und ihr Schwiegersohn Ernst dem Kloster machte. Dadurch kam dieses in Besitz einer wertvollen Hufe Land in der Neustadt von Frankenhäusen und eines Hofes am dortigen Markt mit 2 Leibeigenen, sowie von 6 Acker Land in Etzleben, dem jetzigen Gleben. Aber der wohlthätige Fürst Dietrich ließ es nicht, wie so viele Menschen, bei schönen Worten bewenden, die ihn nichts kosteten. Um das Grundvermögen des Klosters für alle Zeiten sicherzustellen, schließt er mit diesem einen feierlichen Vertrag ab, in dem er für sich und seine Nachkommen auf wertvolle Vorrechte verzichtete: weder er noch seine Erben dürfen auch nur das geringste vom Klostergut irgend jemand zum Lehen geben. Allerdings muß sich das Kloster gleichfalls verpflichten, daß weder ein Abt noch der Mönchs-Convent (Versammlung) dies jemals tun. Dadurch ist das Kloster zur Selbstbewirtschaftung seines ganzen Grundbesitzes verpflichtet, jede Verpachtung und Verpfändung ausgeschlossen, und damit sein wirtschaftlicher Fortbestand gesichert. U.

Reinsdorf.

Annemarie Hankel, Tochter der Lina Klara Hankel, wurde am 21. 9. geboren, Brigitta Martha Hoffmann, Tochter der Anna Martha Hoffmann am 25. 9.

Getraut wurde am 16. 10. der Handlungsgehilfe Herbert Manthey aus Graudenz gebürtig, Sohn des Eisenbahnbeamten a. D. Otto Paul Manthey und seiner Ehefrau Martha Elisabeth geb. Vohs in Artern, mit Wally Schröter, Tochter des Bäckermeisters und stellvertretenden Standesbeamten Albert Schröter und seiner Ehefrau Martha geb. Schöneburg.

Am Reformationsfest haben wir in der Kirche abends eine Feierstunde gehalten.

Am selben Tage sammelten zwei Diakonissen vom Katharinenstift in Wittenberg ihre Hauskollekte und konnten 38,70 Mk. buchen.

Als Abendmahlstage sind angelegt: Bußtag, 20. 11., nach dem Gottesdienste; Totensonntag, 24. 11., abends 7 Uhr; Freitag, 6. 12., abends 7 Uhr; 2. Advent, 8. 12., nach dem Gottesdienste; Freitag, 13. 12., früh 10 Uhr; 3. Advent, 15. 12., abends 7 Uhr; Freitag, 20. 12., früh 10 Uhr, 4. Advent, 22. 12., nach dem Gottesdienste; Sonntag nach Weihnacht, 29. 12., abends 7 Uhr.

Zum Opfer gefallen ist auch der Magister Daniel Churstein. Er stammte aus Sangerhausen und war 1617 Pfarrer in „Langenreinsdorf“ gewesen, das ist eben unser Reinsdorf. Das Konsistorium hatte ihn als Dekan nach Heldrungen versetzt. Als die Pappenheimer nahen, ließ er sich, krank wie er war, mit seiner Familie in seinem Kutschwagen nach Sangerhausen fahren. Sein Geburtsort sollte sein Sterbeort werden. Entkräftet lag er auf seinem Bette, das ihm im Altarraum der Jakobikirche aufgeschlagen war. Merodesche Truppen, die Sangerhausen vom 22. bis 24. Oktober plünderten, schwärmten um ihn her, „gaben ihm böse, etliche gute Worte, etliche, darunter ein Kapuzinermönch, brachten ihm Essen und Trinken“. Aber was konnte das ihm jetzt noch helfen. Dem Hungertypus verfallen, starb er, ein Opfer des mörderischen Krieges.

Die Pappenheimischen Truppen waren nach der Eroberung Heldrungens siegestrunken, blutdürstig nach Reinsdorf gezogen. Sie drangen wie die Teufel in die Häuser und plünderten sie rein aus. Lärmend durchsuchten sie Keller und Boden. Sie glaubten den Einwohnern, die sich nicht alle in Sicherheit gebracht hatten, einfach nicht, daß sie nichts mehr hätten, und suchten sie durch ausgefeimte Quälereien zum Geständnis zu bringen. Machtlos stand der hiesige Pfarrer Magister Andreas Hofmann diesen entmenschten Banden gegenüber. Er war der Nachfolger Chursteins im Reinsdorfschen Pfarramte und stammte aus Radeberg. Sein Pfarrhaus wurde von oben bis unten durchstöbert, seine wenigen Bücher zerrissen. Er konnte froh sein, daß er davon kam, ohne gequält und gepeinigt zu werden.

Am 23. Oktober nahmen die heutigetägigen Soldaten dem Johann Christoph von Trebra zu Gehofen 55 Stück Rindvieh, 5 Schweine, 6 Kälber und schlachteten sie und „frazen sie auf und sofften dazu 14 Eimer Wein und 10 Eimer Bier“.

Als Magister Andreas Hofmann um 1632 als Nachfolger Chursteins in das Dekanat Heldrungen berufen war, folgte ihm in unserem Pfarramte Stephan Dedekind. Er war der Sohn Henning Dedekinds, der Archidiakon in Langensalza und später Pfarrer in Gebesee gewesen war. In Langensalza war Stephan Dedekind am 26. Juli 1595 geboren. In Großgotttern war er als Rektor tätig, als ihn das Konsistorium zum Pfarrer von Reinsdorf berief. Der Anfang seiner Amtszeit fiel in eine verhältnismäßig ruhige Zeit. Zwar fehlte es nicht an Durchmärschen und Einquartierungen, aber es waren Schweden und eigene Landeskinde. Die Reinsdorfer machten sich wieder daran, notdürftig auszuflicken, was verwüstet war, das durchlöcherete Strohdach auszubessern. Sie suchten Bretter, um die Haustür zusammenzuzimmern. Der Bäckermeister Wolf Bierdank sah mit kummervollen Mienen auf sein zerstörtes Backhaus, für das er jährlich 36 fl. (Gulden) Pacht zahlen mußte. Das Dach aus Schindeln und Stroh gedeckt, sah böse aus; das Fachwerk war zum Teil eingestochen, die Türen zerschlagen. Nur der Backofen und der Ofen in der Stube waren noch ziemlich heil.

Die Getreidepreise waren niedrig. Der Scheffel Roggen kostete nur 8 Groschen, Gerste 6 Groschen, Hafer 3 Groschen. Dabei forderte die Obrigkeit unerbittlich Steuern ein. Aber

wovon sollten sie bezahlt werden? In der Zeit von 1632 bis 1637 schuldeten Balzer Fleischhauers Erben 135 Scheffel Zins, Hans Frankens Erben 8 Scheffel, Kaspar Eisenkreger 30 Scheffel, Andreas Weißbarth 8 Scheffel, Hans Gerste 49 Scheffel, Balzer Wallroths Erben 15 Scheffel, der Inhaber des Ritterguts am Anger, Ernst Albrecht von Eberstein war mit 72 Scheffel im Rückstande. Am 7. Januar 1634 schreiben die Anspanner und die 6 Ortschaften des Amtes Heldrungen an den Kurfürsten: „wir armen verbrannten und ausgeplünderten Leute können keine Umlegung nehmen. Der Amtschöffer Martinus Ritter habe sie nötigen wollen ein Stück allhier geschossenes Wild nach Bölsfeld abzuführen; solches sei noch nie von ihnen begehrt, auch seien sie von dergleichen Verpflichtungen durch einen Revers des Grafen vom Jahre 1565 davon befreit. Sie hätten keine Pferde und könnten darum kaum die ordentlichen Amtsdienste thun. Sie bäten deshalb, sie beim alten Herkommen zu lassen.“ All die Not, all das Unrecht, all die Qualen, was die Bewohner zu erleiden hatten, brachte Trost und wilde Verzweiflung in die Seelen. Da rotteten sie sich zusammen, verschafften sich Waffen und zogen ebenfalls auf Plünderung aus. Am 20. November 1634 kam der Straßenräuber Matern Herzberg mit seiner Gesellschaft von Reinsdorf her und nahm Hans Kaspar von Trebra, den Sohn des Johann Christoph von Trebra in Gehofen, gefangen, schleppte ihn bis ins Schönewerdische Holz unter der Drohung, ihn erschließen zu wollen. Aber sie entließen ihn schließlich, nachdem ihm die Räuber einen Hengst abgenommen hatten. Dieser Matern Herzberg hielt sich mit seiner Bande bald in Heldrungen, bald in Reinsdorf, bald in Nausitz, bald in Oberheldrungen auf, wo er Helfershelfer hatte. Er steckte dem Johann Christoph von Trebra Haus und Hof in Gehofen am 13. März 1636 in Brand, nachdem er ihm einen Fehdebrief zugesandt hatte.

Sachsenburg.

Während diese Zeiten geschrieben werden, tönt der Lärm des munteren Kirmesstreibens zum stillen Pfarrhaus in die Höhe. Um die Sachsenburger Kirmes ist es ein eigen Ding, was das Wetter anbetrifft. Sie fällt schon in die rauhe Jahreszeit. Da ist es kein Wunder, wenn schlechtes Wetter die Freude stark beeinträchtigt. Wir haben schon Schneetreiben gehabt, Regen in unerwünschter Fülle, ja einmal hat der Sturm das Dach des Karussells heruntergerissen. Alle Freude war gestört, nur in den beiden Gaststätten herrschte ein mäßiger Betrieb, da die fremden Gäste ausgieblich waren. In den letzten Jahren war das Wetter schön. Munter tobte die Jugend auf der Straße und sammelte sich immer um die Buden und das Karussell. Kirmes ist eben ein Volksfest, das man in unserer Gegend nicht missen möchte. Es ist schon öfter ermogen, den Tag früher zu legen, warum auch nicht. Ein Beschluß der ganzen Kirchengemeinde ist dazu freilich nötig.

Zur Kirmes kann man die heranwachsende Jugend gut beobachten. Die kleinen Purzel wachsen heran und halten ihre Groschen fest in der Hand, bis der Trieb zu kaufen zu stark wird, oder das Karussell gar zu lockend ruft. Die Alten sehen sich das Treiben gern an und gedenken der Zeit, wo auch ihre Herzen schneller schlugen. So ist es schon in alten Zeiten gewesen, wo das Dorf höchstens die Hälfte Einwohner zählte. Im Jahre 1650 z. B. waren bei 19maliger Feier des h. Abendmahls 209 Kommunikanten. Da kann man zirka 300 Einwohner berechnen. Aus allen Ständen sind sie gekommen. Das Gesinde des Vorwerks Steinkreuz ist immer vertreten. Auch die beiden caupones d. h. Gastwirte mit ihren Familien fehlen nicht, ebenso nicht die Salpetermeister. Wo das Salpeterwerk eigentlich gestanden, ist aus den Akten nicht ersichtlich, vermutlich in der Nähe der Domäne. Und wenn es auch keine großen Schächte gehabt hat und keine großen Schornsteine in die Höhe hat ragen lassen: es war lange Zeit die einzige Industrie im Orte. Jetzt ist an seine Stelle eine Fabrik von Eisenwaren getreten, die einen guten Stamm tüchtiger Arbeiter beschäftigt. Kinder wurden durchschnittlich 4—11 geboren. Freilich wurden manche von ihnen in zarter Jugend dahingerafft, da das Tal ungesund war, es war zu feucht und die Nebel waren der Gesundheit manches Einwohners nicht zuträglich. Kirchenzucht ist streng geübt worden. Bei einer Taufe sieht die Bemerkung: dieses Kind ist 5 Wochen und 3 Tage zu früh geboren; weswegen dem Vater 10 Thaler Straphe diktiert worden. Einst und jetzt! Unehelicher Geburt ist bloß ein Kind in vielen Jahren verzeichnet. Von Beerdigungen ist nichts besonderes zu vermelden. Nur steht im Jahre 1679: den 9. Februar ist der hiesige Landsknecht Sebastian N. N. allhier gestorben und den 10. Februar beerdigt worden. In seiner Krankheit und an seinem Ende hat er keines Pfarrers begehrt, soll auch wie nach seinem Tode erfahren worden, gar gotteslästerliche Reden geführt und bald darauf verstorben sein. Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut; machs nur mit meinem Ende gut. R.